

Wie lange denn noch!

Doris Ehrhardt gehört zu denen, die kaum drei Minuten **wirklich warten** können. Und fragt sich: Was ist eigentlich mit uns los?

Vor der Kasse im Bio-Supermarkt, am Ende der Warteschlange. Junger Mann von rechts, ich von links, gleichzeitig. Der Mann macht eine einladende Handbewegung und lässt mich vor. Ich danke, er sagt: „Ich kann warten.“

Drei Worte, die mir nicht aus dem Kopf gehen. Egal, wie ich den Satz betone: *Ich* kann warten. Ich *kann* warten. Ich kann *warten*. Jede Variante läuft aufs Gleiche hinaus: Was der kann, kann ich schon lange nicht mehr.

Leute wie ich müssen tief atmen, wenn ein anderer sich Zeit lässt. Zum Beispiel an der Kasse jedes Teil bedächtig langsam aus dem Einkaufswagen hebt wie ein Priester beim Abendmahl die Hostie. Ich bin auf Tempo getrimmt, aufgewachsen im Land der Zeitverdichter und „Schneller!“-Denker. Unser-eins legt für mehr Effizienz immer noch einen Zahn zu. Nur ein Beispiel: Paketboten klingeln heute bei allen Mietern gleichzeitig, nehmen drei Treppenstufen auf einmal, stoppen beim Ersten, der öffnet, werfen mit rechts das Paket rüber, bestätigen mit links die Zustellung. Ich habe immer einen Euro auf dem Türöffner liegen, damit ich den werfen kann, bevor das Phantom verschwindet. Gegen eine Paketübergabe ist ein Reifenwechsel in der Formel eins eine lahme Nummer.

Unsere Gesellschaft ist auf Wachstum gepolt. Dafür müssen wir kontinuierlich mehr schaffen als vorher. Was nicht noch schneller geht, wird effizienter, indem es parallel erledigt wird. Multitasking. Das klingt sportlich. Anschaulicher finde ich einen Begriff des Hamburger Philosophen Christian Schüle: Vergleichzeitigung. Das ist so schwer auszusprechen wie umzusetzen. Wir tun's trotzdem. Weil die Aufgaben mehr und die Zeit dafür knapper wird, ist Deutschland voll von Leuten, die nicht warten können. Wir fallen einander ins Wort. Vervollständigen den Satz des anderen, wenn der Luft holt. Halten einander nicht die Tür auf, weil uns das aufhalten würde. Laut einer Umfrage würden Kunden der Altersgruppe 18 bis 34 in einem Geschäft höchstens eine Minute auf einen kompetenten



Nicht den Appetit verderben

Auf dieser Seite schreiben BRIGITTE-Mitarbeiterinnen alle 14 Tage ihre Meinung. Diesmal: **Doris Ehrhardt**, die sich neuerdings in ihrer Küche in Geduld übt. Wenn sie Hunger hat, verschlingt sie nicht mehr während des Kochens Käsebröte, sondern wartet tatsächlich die neun Minuten ab, bis die Spaghetti gar sind.



Berater warten. Als Digital Natives sind sie an sofortige Verfügbarkeit gewohnt.

Zeit ist die Währung. Online-Zeitungen geben sekundengenau an, wie lange das Lesen eines Textes dauert. Radiosender brüsten sich mit „Echtzeit-Staumessung“ und lassen ihre Moderatoren sagen: „Sie verlieren drei Minuten!!!“ Warten wird von vielen als Zumutung empfunden. Als Kränkung, fieses Bremsmanöver, Sabotage. Muss man sich nicht gefallen lassen. Das geht so weit, dass im November einige Autofahrer in einer Autobahn-Rettungsgasse wendeten und sie als Fluchtweg aus ihrer Ungeduld missbrauchten.

Inzwischen fällt es uns leichter, etwas rascher zu machen, als nichts zu tun. Von Natur aus läge uns aber das Faulsein mehr. Kinder können ungelernt trödeln und Zeit verplempern. Das Gegenteil muss ihnen erst beigebracht werden. Und das wird es. Zack, zack.

Ich bin sicher, dass ich als Kind warten konnte. Will ich es wieder lernen? Zur Inspiration müsste ich ein paar Jahre in einer Gesellschaft leben, die anders tickt als nach der Uhr. Ich würde tatsächlich gern in einem anderen Land spüren, wie es ist, wenn für Menschen die Beziehung zu ihren Mitmenschen im Vordergrund steht. Ecuador käme dafür infrage. Ich müsste auch aushalten lernen, dass der Überlandbus nicht wie geplant um 12.17 Uhr fährt. Auch nicht zwei Stunden später. Sondern zwei Tage später. Vielleicht.

Noch meide ich das echte Warten. Wenn man wartet, hängt das Leben in der Schwebel. Tief, sehr tief in mir weiß ich, dass so ein Schwebestand auch eine Leichtigkeit auslösen kann. Vor sich hinträumen. Nachdenken. Frei denken. Bei mir besteht die Gefahr, dass ich dann auf dumme Gedanken komme und mich frage, wie lange ich bei dem Wettrennen um noch mehr Effizienz noch mithecheln will. Spätestens wenn die Paketboten vier Treppenstufen auf einmal nehmen müssen, um die neuesten Zeitvorgaben des Managements zu erfüllen, bin ich reif zum Umdenken. Und segle nach Ecuador.